

Die Lebensfähigkeit eines Betriebes drückt sich darin aus, daß die Umwelt zum Bedarf verlangt, was die Industrie herstellt, und daß die Industrie in der Lage ist, herzustellen, was die Umwelt an Bedarf jeweils verlangt. Wenn dieses gegenseitige Verhältnis klappt, dann sagt man, daß die Industrie organisch in das gesamte Wirtschaftsleben eingegliedert sei.

Daraus ergibt sich sofort ein zweifach-Wesentliches:

Erstens die Abräumung des Vorurteiles, als ob die Lebensfähigkeit eines Betriebes sich durch die nur-mechanische Herstellung und durch das nur-zahlenmäßige Geschäft erhalten lasse.

Zweitens, daß die Industrie ein Prozeß ist, dessen lebensfähige Erhaltung nur dadurch möglich ist, daß er selber zum Organ seiner Leistungsbedingungen und seiner Umweltsbedingungen gestaltet wird.

Ohne diese Einsicht und deren praktischen Umsatz kommt man schon heute kaum durch, und in Zukunft überhaupt nicht mehr. Daß dieses keine unkontrollierbare Prophezeiung ist, sondern eine Aussage, die am praktischen Befunde abzulesen ist, soll hier belegt werden.

Was ist das Wesentliche, das uns den Begriff der „Industrie“ bestimmt? Es ist der Herstellungsprozeß, d. i. der Verarbeitungsweg des Rohmaterials zur Fertigware. Die beiden mehr kaufmännischen Abteilungen: Einkauf, und was damit zusammenhängt, Verkauf und das zu ihm gehörige Betriebswesen, gehören zum ganzen Betriebe; das Charakteristische des Begriffes „Industrie“ liegt aber im eigentlichen Herstellungsprozesse vor. Durch ihn unterscheidet sich ja auch die industrielle Erzeugung von der handwerklichen Erzeugung gleicher Ware. Für diesen Prozeß gibt es eine eindeutige, nüchterne Forderung: Leistungsfähigkeit. Die Forderung bezieht sich auf Güte und Zeit-einheitlich zu leistende Menge.

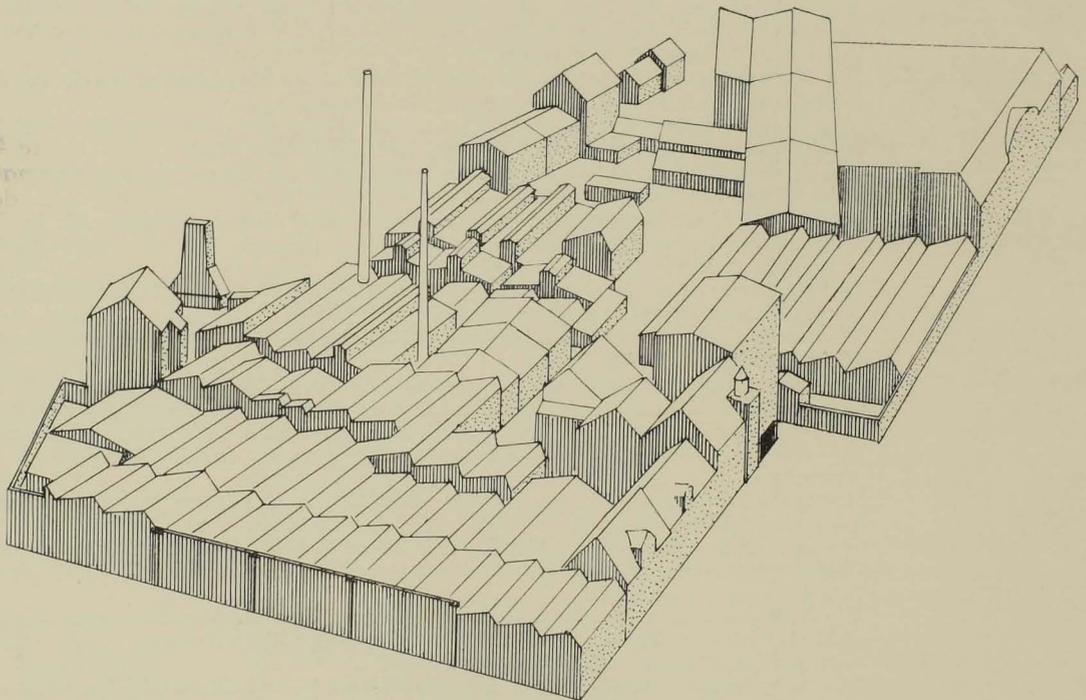


Abb. 48. FABRIKAUFBAU DER GRÜNDERJAHRE BIS HEUTE. Ein unvermeidlicher Entwicklungsgang. Offensichtlich verbaute, unfertige und verschachtelte Bauanlage. Typisch für fast 100% aller bestehenden Fabrikanlagen. Belastung vergleiche Tabelle 62 und 63